

**Freiheit oder Willkür?**  
(Sonntagsgedanken)

Es ist das erste Streben bei jedem Menschen, frei zu sein. Frei und unabhängig von den Bindungen, in die unser ganzes Leben eingekerkert ist, wie in eine Kette. Wir wollen frei werden von der Abhängigkeit der Art, der Sorge, von den Vorschriften und Meinungen anderer Menschen. Und doch können wir ja nicht los haben. Nicht nur, daß uns fortwährende Gefahren drohen, Verdäule und Streitbestimmungen einengen, wir lassen uns doch nur zu leicht von anderen Gedanken bestimmen, die nicht unter einen Bindung, sondern uns bewußt oder unbewußt von anderen aufzwingen. Und doch gibt es eine Freiheit.  
Wenn wir uns nach der Freiheit sehnen, und das tun wir ja alle, dann müssen wir fragen: Freiheit — wovon? und Freiheit — wozu? Es ist nicht die rechte Art der Freiheit, wenn man meint, tun und lassen zu können, was man will. Kein papierenes Gesetz kann einen hindern, zu stehen oder zu morzen. Das aber wäre keine Befreiung meiner Freiheit. Es wäre nichts als eine Abgrenzung an meine Lebensbedingen an Jähzorn oder Nachsicht oder dergl. Nein, es gilt frei zu werden von den bösen Mächten, die in uns selbst sind, das man frei wird über seine Begierden, über sich selbst. Und was sollen wir frei werden? Nicht zur Willkür oder zur Jagdlosigkeit, das wäre Mißbrauch der Freiheit, sondern zum Guten, zum Dienst an dem Nächsten.  
Wer im Leben nachhaftig frei sein will, der muß wissen, daß er einen Nischal hat. Nur dann wird er aus allen feinen Kräften, unbestimmt um Freiheit, werden können. Man wird frei im vollkommenen Sinne des Wortes — ja, freier als auch Hingen mag — nur durch die Befreiung über nicht an Menschen oder ihrer Meinungen, sondern nur durch die Bindung an Gott. Die größte Unfreiheit, in die ein Mensch geraten kann, ist ein böses Gewissen; Gottes Gnade aber befreit uns davon und gibt uns die Kraft, frei zu sein zum Dienst.

**Steuertafel für den Monat November 1926.**

**Reichsteuern.**  
Einkommensteuer: Jährlich am 6. November für die Zeit vom 1. bis 31. Oktober. Am 15. November für die Zeit vom 1. bis 31. November. Am 25. November für die Zeit vom 1. bis 31. Oktober. Keine Schenkung. Steuerfuß 10 v. H. vom Brutto oder Netto, kommt er 100 Mk. monatlich (24 Mk. monatlich oder 4 Mk. täglich) übersteigt. Bei jeder Veränderung des Einkommens ist die Steuer zu ändern. Einkommenveränderungen sind für jedes Familienmitglied der Zeit von 10 Proz. um je 1 Proz. System der progressiven Einkünfte) oder bei jeder Einkünfteveränderung für den gesamten und jedes Kind je 10 Mk. monatlich (2,40 Mk. wöchentlich und 0,40 Mk. täglich), für das zweite Kind 20 Mk. (4,80 Mk. und 0,80 Mk.), für das dritte Kind 40 Mk. (9,60 Mk. und 1,60 Mk.), für das vierte Kind 60 Mk. (14,40 Mk. und 2,40 Mk.), für das fünfte und jedes folgende Kind 80 Mk. (19,20 Mk. und 3,20 Mk.) ohne Anrechnung. (System der festen Beiträge.)  
Umsatzsteueranmeldung und Zahlung: Am 10. November. Die Umsatzsteuer für den Monat November 1926. Schenkung von jedem Tag bis zum 15. November 1926 einlöslich. Steuerfuß: 0,75 Prozent des steuerbaren Umlages. Besondere Bestimmungen für Kaufmannshandels-, Einheits- und Ausnahmehändler sowie für Agenten und Makler.

Einkommensteuerabgabe der Landwirte am 15. November. gemäß Einkommensteuergesetz. Steuerfuß: Die Hälfte der im Steuerbescheid festgesetzten Steuerfuß. Schenkung jeden Tage bis zum 22. November einlöslich.

Viereljahrsgeld der Vermögenssteuer am 15. November gemäß Steuerbescheid. Schenkung jeden Tage bis zum 22. November einlöslich.

Zahlung der Kirchensteuer am 15. November gemäß Kirchensteuergesetz. Schenkung jeden Tage bis zum 22. November einlöslich.

Letzter Tag für die Anmeldung der Willkür/anteile der Länder, Gemeinden und sonstiger öffentlich-rechtlicher Körperschaften, sowie für die Beantragung der Ausnahmestruere oder Pensionierung am 30. November.

**Preußen.**

Gründungssteuer, zahlbar am 10. November ohne Schenkung für die zweite Hälfte des vorhergehenden Monats. Am 25. November für die erste Hälfte des Monats.

Preussische Grundbesitzsteuer: Zahlbar am 15. November. Steuerfuß: je nach Art des Grundbesitzes 10 bis 20 v. H. für je 1000 Mk. des Grundbesitzes. Steuerfuß 10 bis 20 v. H. für je 1000 Mk. des Grundbesitzes. Schenkung jeden Tage bis zum 22. November einlöslich.

Preussische Hauszinssteuer: Zahlbar am 15. November. Steuerfuß 100 Prozent der veranlagten vorläufigen Steuer vom Grundbesitz. Außerdem noch Gemeindesteuern nach Möglichkeit. Schenkung jeden Tage bis zum 22. November einlöslich.

Preussische Gewerbesteuer: Zahlbar am 15. November. Die dritte Quartale 1926. Steuerfuß: ein Viertel der Jahressteuer gemäß Steuerbescheid oder Zahlung gemäß den bisherigen Bestimmungen. Schenkung jeden Tage bis zum 22. November einlöslich.

Zahlung der Gewerbesteuer am 15. November und zwar nur dort, wo keine Erhöhung durch die Steuer gemäß Steuerbescheid. Schenkung jeden Tage bis zum 22. November einlöslich.

**Lokales und Provinzielles.**

Die Jagd im November bietet besonders festes Schwarzwild, das jetzt in die Wälder eintritt und daher auf bei Wildpret ist, sowie ungeschützte Stellen, die man jetzt aber besser im Holz als im Felde jagt. Gleichfalls im Wald, da er nun schon recht kalt im Unterholz ist, kann man auch auf Hasen treiben, wobei man aber des Guten möglichst nicht zuviel tun sollte, um die Tiere nicht dauernd aus dem Gebiet zu vertreiben. Bringt der November kaltes Wetter, so hat der Fischer, wenigstens mit der Angel, recht wenig Erfolg mehr, weil sich die meisten Fische jetzt schon in der Tiefe des Wassers aufhalten und nicht mehr bespülbar sind. Gelegentlich kann man aber bei eintrübigen mildem Wetter doch noch ein paar Jügel verdienen, da z. B. der Hecht und der Barsch oft noch sehr gut beißen. Die Forelle tritt nun nach und nach in ihre Laichzeit ein und ist deshalb vor allen Störungen, namentlich aber vor ihren tierischen Feinden, wie z. B. den Enten, zu bewahren.  
Naumburg. (Er wollte ja seiner Frau nur einen Schreck einjagen.) Am anstrengtenen Aufwande geriet

der Rentenermpfänger Otto Heft in Karooft mit seiner Frau in Streit. Er ging auf den Hausboden und gähndete einen dort liegenden Haufen Spreu an. Das Feuer konnte aber gelöscht werden. Vor dem Spürgericht wurde er freigesprochen, da angenommen wurde, daß er seiner Frau nur einen Schreck habe einjagen wollen. Der erste Staatsanwalt hatte verdrüßte Bräutigam für vorliegend erachtet und vier Monate Jugendhaft gleich sechs Monaten Gefängnis und Anrechnung von vier Monaten Unterjüngerschaft beantragt.

Diebstahl. (Ein Diebstahl eines liebevollen Familienmitglieds.) Eine Hochadlerin schenkte hier einem liebevollen Familienmitglieds und Witwer vor, sie besaß ein großes Vermögen und ließe es ansehnlich auf seinen Namen überschreiben, nachdem er sich mit ihr verlobt hatte. Sie verbrachte einige schöne Tage bei ihm um sie sehr beglückten Zukunftszeiten und verließ ihren Gatten, die vor ihrer Heiratung nicht, ihre Villa in Leipzig zur Verfügung zu stellen. Einer Einladung der inzwischen abgewählten zukünftigen reichen Stiefmutter nach Leipzig folgte, mußte das Mädchen und der alte und junge Bräutigam dort ersehen, daß sie einer geriebenen Schokolade in die Hände gefallen waren.

Galte. (Ungeklärter Unfall.) Der Arbeiter Michael Ebner in Wörsby wohnte, wurde am 28. d. M. in der Nähe der Nähe der Judentafel Koffein in Bewußtlosigkeit Zustand, mit Schweiß, Nervenbrühen und Augenschmerzen aufgefunden. Jetzt ist Ebner den Augenblick, ohne helfen zu können. Wünschenswert ist, daß er sich nicht selbsttötet. Bisherig ist er von einem kräftigen Helfer abgesehen.

Galte. (Er hat sich die Sache noch überlegt.) Am Sonnabend früh legte sich ein Mann beim Herannahen des Juges auf der Berliner Straße auf das Gleis. Entsetzt fanden Leute, die es beobachtet hatten, inmitten des Selbstmörders und warteten auf den nächsten Augenblick, ohne helfen zu können. Wünschenswert ist, daß er sich nicht selbsttötet. Bisherig ist er von einem kräftigen Helfer abgesehen.

Teufel. (Erdbeurteilung.) Das uneheliche Spürgericht beurteilte den 68 Jahre alten Schloffer C. S. Schreiber aus Pörsch, der am 4. September d. J. die Frau des Teufels, mit der er ein Verhältnis unterhielt, durch zahlreiche Messerstücke in die Brust und Unterleib ermorde hat, zum Tode. Der Angeklagte behauptete zwar, er habe die Frau nach einem Streite in Erregung erschossen. Da jedoch festgestellt wurde, daß er einige Tage zuvor ein großes Schächtmesser hatte geschleift und die Frau sogar den Schweiß dazu hatte drehen lassen, so wurde vorläufiger Mord angenommen, und das Todesurteil gefällt.

Braunshweig. (Eisenbahnunfall.) Gelesen entgleiten zwischen dem Bahnhof Braunshweig-Breit und der alte helle Güterzug fünf Güterwagen, ein Radwagen und zwei Personenzüge. eines von Braunshweig nach Derenburg fahrenden Zuges. Personen sind nicht verletzt worden, jedoch ist erheblicher Sachschaden entstanden.

**Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi**  
ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(17. Fortsetzung.) (Radanyi verlobt.)  
„Ich weiß nicht.“ Der reine Blick ihrer großen, blauen Augen ruhte voll auf ihm. „Ich habe bis jetzt noch gar nicht gewinkt. Vater hört ja mit mir und bleibt zwei Wochen noch bei Lant. Aber Geiger hat gewinkt. Und nun, nun ist es mir mit einem Male so furchtbar hart!“  
Sie schloß die Lippen. Aber es half nichts. Die Tränen eisten an unauflöslich auf Clemenss Hände und über seine weiße Hemdbreite. Haller sah, wie er erstarrt war und die Lippen aufeinander drückte.  
„Es war besser, wenn Marrens Tochter ging. Nach Wochen würde womöglich alles vergessen und verschwinden sein. Den Abschied möglichst kurz zu machen, war jetzt das einzig Richtige.“  
„Sind Sie im Kratzenwagen gekommen, Komtesse?“ fragte er höflich.  
„Ja. Der Chauffeur wartet vorne am der Ecke. Ich brauche nur ein paar Schritte zu gehen.“  
„Daher ich dich herbringen?“ Geiger war höflich aufgefunden, so daß Eva Maria beinahe zu Fall kam.  
„Nein, du nicht.“ Ich, mein Sohn. Es ist schon spät.“  
Haller legte beide Hände auf Radanys Schulter und wusch dessen Blick in die seinen. Clemens teilte ihm verlegen mit einem blauen, brennenden Not auf den Wangen.  
„Es wird dir nichts passieren. Hast du nicht?“ fragte er tonlos.  
„Nein! Beruhige dich. Wenn es dir lieb ist, bring ich die Komtesse bis in die Herrenstraße und lese sie dort ihrem Vater ab.“  
„Ja, bitte, Meister!“  
Vor dem Gartentore nahm er Abschied von ihr. Schweigend, ohne ein Wort zu sprechen, beugte er sich zu ihren Händen herab.  
Man hat nichts davon, hatte er einmal zu Alice Radanyi gesagt und nun dünkte es ihm höchste Seligkeit, seine Lippen auf die weißen, weißen Finger zu drücken.  
„Gut Mit!“

„Wirst du manchmal an mich denken, Geiger?“  
„Nimmer!“  
„Und ich! — O, ich werde so viel Schlimmes nach dir haben! Aber morgen — nicht wahr, morgen kommst du noch einmal.“  
„Ganz sicher, Eva Mit.“  
„Und du bringst mit dein Bild — vielleicht in einem Rahmen, ja? — Und ein paar Blumen, weißt du, von den großen Äkern, die Stefan erst erbeutet hat. — Vergißt du nicht?“  
„Ich werde nicht vergessen!“  
Sie zog sein Gesicht zu sich herab, drückte sich auf den Zehnen und legte ihre Lippen auf die seinen, ganz mit Andacht und Inbrunst, wie sie zu Hause das Bild der toten Mutter zu küssen pflegte.  
Dann ließ sie Haller nach, der bereits ein kleines Stück vorausgegangen war.  
Geiger hatte das Hinterhaupt gegen das Grün des Janines gelehnt und hielt den Blick starr nach der Abend gewandt, nach der sie gegangen war. Wenn sie wieder kam? — Was würde dann sein?  
Stefan sah ihm kopfschüttelnd nach, als er durch den Garten ging. Der junge Herr hatte Sorgen? Welcher Art etwa diese sein mochten. Die größten machten immer die Frauen. Gott Lob, daß er noch mit keiner etwas zu tun hatte. Wenn es nach ihm ging, würde er ihr ebenfalls sicher vor der Heirat behandeln, wie das bei dem Herrn Direktor der Fall gewesen war. Der blieb ihm zeitweilig dankbar dafür. Man konnte auch ohne ein Weib Schöpfenriden und weiße Hüben zum Mittag haben!  
Als Haller eine Stunde später zurückkam, stand sein Faktotum unter der offenen Tür und empfing ihn ungnädig.  
„Wissen Sie vielleicht, wo der junge Herr hingekommen ist, Herr Direktor?“  
„Ja? — Nein! — Ich komme doch loeben erst aus der Herrenstraße.“  
„Vorher war er im Garten!“ sagte der Alte erregt. „Dann war er auf einmal wie vom Erdboden verschwunden. Ohne Abendessen, ohne Gut, nicht zu sagen, ohne — ohne überhaupt zu mir zu gehen und anzugehen, möglich er will!“  
„Schrecklich!“ sagte Haller. „Er mußte laden. Geiger war im Laufe der Jahre gewohnt, so unter Stefans Regiment gekommen, wie er selbst. Das stimmte ihn für den Augenblick vergnügt.“

„Wohllest ich er zu Bett gegangen?“ Er sah dankgeheimlich nach den Blumenbeeten.  
„Jetzt, um die Zeit?“ erregte sich der Alte. „Das ist die ganze sechs Jahre noch nicht dazugekommen. Ich werde nachsehen!“  
„Zeit genug!“ wehrte der Meister. „Ich gehe gleich selbst.“  
Er ging nach Clemens Schlafzimmer und klopfte. Es keine Antwort kam, drückte er gegen die Klinke. Es war nicht verriegelt und im Halbdunkel sah er seinen Schüler in einem Stuhle sitzen, den Kopf in beide Hände gesenkt.  
„Geiger?“  
„Meister!“  
Wie unglücklich die geliebte Stimme tlang. Haller wollte das Bild einschalten, begann sich aber und zog die Hand wieder zurück. Dieses Dämmen war barmherzig über das alles überflutende, erbarmungslose Helle des großen Lichtes.  
Der Direktor tat sich mehr, als er ging, durch den Raum und blies vor Radanyi stehen.  
„Hast du Vertrauen zu dem Mann, Geiger?“  
Ein Winken und dann ein schweres Mithumben.  
„Ist es so plötzlich gekommen, mein Junge?“  
„Ja, Meister!“  
„Sie ist noch ein Kind!“  
„Sie wird fünfzehn!“, sagte Geiger schlappend.  
„Deine erste Liebe?“  
Der dunkle Kopf tentte sich bejodend.  
Haller's Hände gingen darüber hin. Er lachte im Halbdunkel nach dem mattenweißen Gesichte seines Schülers. Aber dessen Jügel verschwand. „Wenn sie in drei Jahren wiederkommt, kannst du sie fragen, ob sie für dein Leben an das beste stellen will!“  
„Ich werde nicht mehr zu fragen brauchen!“  
„Warum nicht?“  
„Meister!“ Geiger schaute munternd auf. „Was bin ich denn? Sie ist die Tochter des Grafen Warren. Und ich — ich bin ein Geiger, wie sie zu Tugendern in Wien herumlaufen.“  
„Nein, du bist ein anderer.“  
„Ja, einer, der noch dazu Zigeunerblut in sich trägt, einer der drinnen in der Hebelstänke aufgewachsen ist, einer — Geiger!“ sagte Haller, lachend. „Du schämst dich wohl?“ Er schloß einen Schmerz durch sein Inneres gehen. War wirklich etwas in Clemens Charakter, das sich unglücklich entwickelt hatte? (Fortsetzung folgt.)



# Das Buch als Weihnachtsgeschenk.

Wenn es unter dem Druck der gegenwärtigen Zeitläufte auch manchmal anders erscheinen mag — das Buch behält doch seinen bevorzugten Platz im Leben des Volkes. Wir setzen dies am besten beim Bücherhändler. Wo wird von einzelnen sowohl wie von der Familie oder vom Volk ein Fest gefeiert, an dem das Buch nicht ehrenvoll teilhaben darf? Aber könnte sich ein Christkind denken, ohne ein Buch darunter? Ist es nicht so, daß wir desto lieber zum Buch greifen, je tiefer unser Gefühl geht und je reiner wir mit unserer Gabe wirken möchten? Es gibt Zeiten und Gelegenheiten, die unwillkürlich zu einem Winkler verlangen, weil das Ders etwas auszusprechen hat, was die Menge nicht allein zu sagen vermag. In solchen Zeiten hat der Mensch doch immer nach dem Buche gesehnt, und es hat viele Wege gefunden, auf denen es ihm begegnet kam.

Wer weiß nicht davon? Und wer hat die geheimnisvollen Kräfte nicht schon verspürt, die hier den Gebeten und den Empfindungen in gleicher Weise durchdringen? Es ist wirklich ein Unersetzliches, ob da einer ein schönes Buch besitzt und, beglückt durch den Reiztum dieser neuentdeckten Welt, die Welt nicht allein schauen möchte, oder ob er es eigenhändig in sich verschließt. In diesem Falle hätte er den Sinn des Buches selbst begriffen, und wir könnten ihn seinen Freunden des Buches werden, auch wenn er ganze Berge von Büchern an sich häufen würde.

Wer nicht die Mittel hat, Bücher zu verschicken, der hat aber bestimmt die Möglichkeit, andere auf gute Bücher hinzuweisen — das ist ein geistiges Geschenk und ebenfalls eine große Sache.

Wir wollen im Folgenden auf ein paar Werke hinweisen, die sicher willkommen sein werden zur Wahl der Weihnachtsbücher.

Weihnachten ist ja fest ein Fest der Kinder. Und da wollen wir es machen wie sonst im Leben: zuerst kommen die Kleinen dran, und wenn dann etwas übrig bleibt, auch die Großen.

Also die Jugendbücher! Wie häufig um unsern Vorkerger; je leisten etwas auf diesem Gebiete. Da gibt der große Verfasser Verber in Freiburg i. Br., deren ein neues Jugendbuchverlagsgesellschaft heraus, in dem er eine fassliche Reihe ganz hervorragender und wertvollster Jugendbücher aufstellt. An alle Lebensalter und Interessentkreise hat er dabei gedacht. Dieser schöne Katalog ist nicht nur angelegt und reichhaltig das Herausbringen eines passenden Geschenkes sehr; er wird auf Verlangen gratis abgegeben. Zu Weihnachten dieses Jahres brachte der Herder'sche Verlag noch ein paar neue Jugendbücher, die sich neben den anerkannten alten wirklich lesen lassen können. Etwas ganz Genaueres ist das Buch von Thiel-Wattfischen: „Karlmann und Fiederoth“ über das was zwei hübsche Geister auf ihrer merkwürdigen Weisheitserlebnis (geb. 6.50). Dieses originelle Buch steht zwischen dem Märchen und dem Abenteuerer und es hat als erste Unternehmung dieser Art das große Problem gelöst, wie man die Kinder, ohne ihre schöne Welt zu töten oder zu gefährden, vom Märchen hinüberführt in die Welt der Fiktion und Abenteuer. Der bekannte Maler und Graphiker Johannes Thiel malte 16 einprägnante, kinderfreundlich eingetragene Bilder und Wilhelm Wattfischen, der berühmte Dichter vom „Alten Hans“, schrieb den Text dazu. Wir fassen uns nicht: dieses Buch für die Kinder von 7—12 Jahren wird eines der bedeutendsten Kinderbücher werden. Es ist sehr gut erzählt und voller Spannung. Im übrigen glänzend ausgestattet.

Ein reiches fassliches Kinderbuch ist auch die Aufstellungsgeschichte von Matzka über: „Dank und Lob und Vorwissen“ (geb. 5.00). Es ist ein Buch, das die Kinder, die den Kindern — wie das so geht — eben durchsprechen, dann über die Schöner, Dinge und Wälder hinweg durch die Wälder zum Vater Mond und von dort auf die Himmelsstiege fliegen und dabei natürlich inwärtig viel sehen und erleben. Das alles wird den Kindern so anschaulich erzählt und wurde von Johannes Thiel mit so wunderbaren Bildern begleitet, daß es wirklich eine Freude ist, Kindern von 5 Jahren an können wir diese hübsche Geschichte gut vorstellen; im übrigen wird sie den Kleinen bis weit in die Kinderjahre hinein gefallen. Wir empfehlen dieses Buch sehr. Es ist auch ein repräsentables Geschenk.

Die Kinder haben es immer gern, wenn sie in ihre eigene Welt guden können. Und wenn diese ihnen mit der rechten Aufmerksamkeit und Lebendigkeit gezeigt wird, dann werden wir in frohe Augen blicken. Wir haben in der Sammlung „Kinderfreude“ (geb. je 1.80 Mk.) eine ganze Reihe solcher Bücher, die auf die mannigfaltigste Weise das Leben und Treiben der Kleinen beleuchten und humorvoll beschreiben. Auch hier sind zwei neue Händchen angeheftet: „Bauer, Müllin und seine Zante Katin“, und „Müllin'sche Meiler, „Kleine Leute“. Sie sind prächtig erzählt und anmutig bebildert.

Für das Geben- und Abenteurer eine richtige Kost bereitzustellen, ist das Kernproblem der Jugendbuchverlage. Hier handelt es sich darum, durch Spannung und Handlungsreichtum den üblichen Klischee und Schund zu verdrängen, der in unserer Jugend wie eine Seuche umgeht. Wir haben bereits im vergangenen Jahre als eines der wirksamsten Mittel im Kampfe gegen diesen Dreck Herwig's „Heldenlegende“ (geb. 6.00) genannt. Soeben sind die vier ersten Bände zum zweiten Band der Heldenlegende erschienen (je 2.00). Wir müssen unbedingt helfen, dieses Buch in die Jugend zu locken. Es ist im Tone und in der Sprache vollständig eines der fasslichsten Bücher, die wir haben, menschlich und didaktisch aber von höchster Überzeugungskraft und von tiefer vaterländischer Wirkung. Das Wesen des deutschen Menschen hat noch kein Dichter mit einer solchen Anschaulichkeit, Kraft und Frische dargestellt. Das wäre ein Buch zum gemeinsamen Lesen in der Familie; es klingt wie eine nordische Sage, bald tief tragend, bald heiter vorwärts strömend, und sollte laut gelesen werden. — Lebensmut und Tatkraft (zwei Tugenden, die heute schon noch ein Dürnklein Energie vertragen könnten) bilden den Grundstoff von Herwig's Heldenbuch; je sind auch die Grundtöne zu den drei Abenteuererwägungen: „Alter den Jünlaren in Mato Groß“, „Hüter der Wälder“ und „Die Wälder, zwei Brüder“, eine Genauererklärung und zwei Jahre nacherzählungen (je 1.00, 3.00, geb. 3.90). Wir begreifen nicht, weshalb man behauptet, sie bereichern das Wissen, erhöhen die Spannkraft und geben wertvolle Antriebe fürs Leben. — Spannung wie Abenteuerer und hoffentlich ungenügend interessant sind auch die beiden Bücher „Auf der Spur des Irmenfischen“ (art. 2.3.50, geb. 4.20) und „Unsere heimliche Tiertwelt in Alt- und Teufel“ (art. 3.40, geb. 4.00).

Unsere jungen Naturfreunde werden für diese beiden Gaben dankbar sein. Das ist ein frohes Schauen und Lernen, da wird die Natur wieder lebendig und bezaubernd reich vor den Augen unserer Jugend und gibt ihr ein großes Ahnen vom Wunderwert der Schöpfung.

Wir sehen hier ein Jugendbüchlein von großer innerer Geschlossenheit und Lebensnähe. Die gleiche Aktivität und Aktualität zeigt sich auch in den beiden Werken der schönen Literatur, die der Verlag Herwig uns auf den Weg stellt. Es ist dies vor allem Wilkows „Hegel-Abenteuer“ (geb. 5.00). Daß die 8 Bücher gerade zum hundertsten Todestage Hegels erschien, ist eigentlich etwas Nebenständliches. Hegel mußte kommen, er mußte wie Herwig's Gottschalk, den der Verlag letzte Weihnachten herausgab (4 Bde. geb. 28.00), gerade jetzt kommen, um uns zu helfen, den verloren gegangenen Natur- und Volkszusammenhang wiederzufinden. Man empfindet das Wort vom „verloren gegangenen Natur- und Volkszusammenhang“ beim ersten Anblick leicht als eine Frage, um nach ein paar Seiten Kritik in Gottschalk oder Hegel dann treulich bald zu führen, wie wahr dieses Wort ist und wie wohl es der Gegenwart tut, der aus den Wäldern fliegt. — Unmittelbares Leben, der Weg einer Frau, die ganz aus dem Glauben lebend ein hartes Geschick mit Mühe und Größe trägt, wird von der Schwägerin Maria Sternfeld mit schmerzlicher Plastik und gelinder Realistik in dem Roman „Die von Eckenstein“ (geb. 5.20). Maria Sternfeld ist eine der bekanntesten Schriftstellerinnen Schwedens. Für reife Mädchen und feinfühliges Frauen, darüber hinaus aber für jeden Freund wirklich wertvoller Literatur ist dieses interessante Buch eine außerordentlich schöne Weihnachtsgabe. — Gleiches gilt für die Grotz's neuesten Roman „Unstetbare Straße“ (geb. 6.00). Delle Grotz hat eine sehr durchgeführte Sprache, und gar manchmal möchte uns scheinen, als müßte dieses seine Instrument an dem harten Stoff zerbrechen.

Aber es gerührt nicht. Mit unerschüttertem Mut werden die Schritte ins Freie bis 20. Jahrhunderts getan und die Aufgaben der großen Weltliteratur bloßgelegt, um den Weg in die Freiheit wieder zu finden. Der Roman ist eine hohe didaktische Leistung und bei aller Handlungsfülle und allen geistlichen Reichtum ein einprägnantes und leicht zu lesendes Buch.

Wir den vorgenannten Büchern ist ein Kreis von Menschen angehängt, der ganz bestimmt unser Interesse für folgende Werke hat: „Wissens Boy“, „Das Buch der alten und feinen Welt“, eine Jugendbuch zur Grundbildung der Jugendführung“ (geb. 7.50), die diesen mit dem ersten Band begonnenen Neuaufgaben, „Staatslexikon“ (in 10 Bänden, 35 Mk., in 10 Bänden, 35 Mk.; Preitner, „Von 1848 und 1849“ (geb. 10.00) und der „Kleine Herber“ (in 10 Bänden, 30 Mk., in 10 Bänden, 40 Mk.).

Wissens Boy bringt zu Eingang seines interessanten Buches ein gutes Beispiel: Hamlet reicht seinen falschen Freunden und Ansehern eine Pfeife mit der Auforderung, darauf zu spielen. Die Pfeife ist ein Lügner, und Hamlet beschämt sie: „Seht ihr nun, was für ein nichts würdiger Dämon ihr aus mir macht? Ihr wollt aus mir spielen, mir, als den König der Welt, der ich nicht mehr dieses Geistes meinigen Herzen entgegen, ihr wollt mich ergründen und klingen lassen von meinem tiefsten Innern bis zum tiefsten meiner Seele. Und hier ist jetzt Hamlet, soviel herrlicher Klang in diesem feinen Instrument, und ihr könnt es doch nicht zum Sprechen bringen. Gottes Will! Glaubt ihr, daß ich leichter zu spielen bin als eine Pfeife? Wenn mich, welches Instrument ihr immer wollt, vernehmen könnt ihr mich, aber nicht auf mir spielen.“ Die sonst jedem einleuchtende Tatsache, daß der Menschenspiegel die Menschenkenntnis voraussetzen sollte, war also offenbar schon zu Shakespeare's Zeiten nicht allgemein anerkannt. Es ist in der Jugendzeit viel geschieden. Wie groß der Umkreis der Frage ist und wie gewaltige Anforderungen bereit gemacht wurden, um den Menschen aus seinem wahren Sein heraus zu verschleien und ihn seinem tiefsten Innern entgegen zu bringen, stellt Professor Boy in seinem Buche überzeugend dar. Aber er bleibt bei der bloßen Feststellung nicht stehen, sondern unterzieht es, das Wertvolle aus Wissenschaft und Erfahrung unserer Jugendbildung zu untersuchen und für die Praxis fruchtbar zu machen. Das Buch ist leicht lesbar, und es wäre gut, wenn vor allem auch die Eltern es studieren würden. Es gibt viele Aufschlüsse über Dinge, die oft ungetreulich scheinen, und behält über die schlichten Begriffe. Die rechte Führung der Jugend ist heute unsere erste Aufgabe, die Kenntnis der Jugend aber die erste Voraussetzung dazu. — Ein wertvolles Geschenk und eine dauernde Freude ist auch das „Eckstein'sche Lexikon in seiner neuen Form. Es befaßt sich nicht auf Staats- und Sozialpolitischen, Wirtschaftlichen und Rechtlichen im engen Sinne, sondern betrachtet alles innerhalb des Gesamtzusammenhanges unserer Zeit und im Zusammenhang mit Aufgaben und Ideen der Menschheitsentwicklung. Wir haben hier ein ganz hervorragendes, sorgfältig und beachtenswertes Werk. Die monumentale innere Idee drückt sich auch in äußeren des Buches aus. — Von 1848 und 1849 in unserer Zeit etwas zu erfahren, ist in der Regel allem lieb. Es ist selten einer so vertriebt, daß nicht etwas in ihm sich regen würde, wenn er von diesen Dingen hört. Und wenn er wie bei Streiter's Buch Mensch und Herz so bald beidermaßen steht und das Ringen des Einzelnen nach Würd und Gefühl lebendig vor ihm tritt, dann wird er bald verspüren, daß es sich hier mehr als um ein schönes Spiel handelt, daß es um letzte Fragen nach Wahrheit und Klarheit geht.

Das „Eckstein'sche Lexikon“ ist nicht für alle, hat sein Geistesgehalt. Doch, wenn es nicht für alle, hat es doch einen Überwuchs, so müssen wir doch wohl sagen, denn es erklärt nicht, bis das Nachschlagewerk über alles für alle? Es hat ihm von den besten Zeitungen, die ihn benutzten, so weit wir hören, bis jetzt noch keiner das Gegenteil bemerkt, und selbst die besten Kritiker, die ihn unter der Lupe hatten und es doch wirklich mühten, hatten nicht seine feste Behauptung zu bemerken. Wie wollte man auch einen solchen, der so in allen Sagen zur Seite steht und uns mit Will und Wort berart prächtig in die Hand gibt! Darum scheut den „Kleinen Herber“, er ist das beste Nachschlagewerk über alles für alle.

# Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL  
HABEN ERRECHTSCHTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERAG

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
„Ach, Meister, wie können Sie mich misshandeln. Ich schäme mich nicht. — Ich schäme mich nicht. Aber es wärst vor mir auf wie ein Berg. Unübersteigbar. Und ich möchte hinüber, Meister. Und weiß nicht wie, Ode Maria wird niemals mein Eigen werden. Und wenn sie auch wollte, Graf Warren würde sie mir niemals geben.“

„Warum nicht?“ sagte Haller, und ließ nun die Beleuchtung auffommen. „Es gibt Männer, die aus den niederrsten Verhältnissen herausgenommen sind und sich Frauen erster Gesellschaftsreihe halten. Und da bist aus einer der besten Familien. Dein Vater war ein Künstler, deine Mutter eine Ballon. Der Zigeuner kommt dir ruhig fallen lassen. Dein Großvater ist ein Ehrenmann, auch als Wirt der Weltbekannte. Komm mir nie wieder mit solchen Dingen. Wenn da ein Großer wirt in deiner Kunst, wenn du ein König wirt in deinem Reich und eine Frau erheben kannst, dann hast du auch das Recht, als Freier in die Serrentstraße zu gehen. Warren weiß nichts von Abendsübeln und ist nicht wie die neunzig Prozent der anderen, auf seinem Stammbaum. Und wenn seine Tochter dich liebt, wird er sie dir auch geben.“

„Mein liebes Meister?“ misst er Clemer.

„Geh!“ und überdachte sie vernünftig. „Der weiß, eines schönen Tages läßt dir eine andere hübsche Wienerin über den Weg, und die kleine Eva Mir gehört der Vergangenheit an.“

„Niemand, Meister!“

„Die Zeit wird's lehren, mein Junge. Seht aber sei so gut und komm zum Abendbrot, wenn du es nicht mit dem Stefan verberben willst. — Du kannst nicht essen? — So! — Dann ist du eben nicht. Aber mir Gesellschaft fehlt, das kannst du doch.“ — Du hast mich etwas verdorrt in den sechs Jahren!“

Der Abend verlief etwas schweigen. Als aber Haller an den Flügel trat, griff Clemer beinahe unbewußt nach seiner Geige. Beethoven's Geist schwebte alsbald über dem Raume. Radanyi's ganze junge Liebe jauchzte und schluchzte in den Tönen, die seinem Instrumente entströmten. Als Haller längt die Hände ruhen ließ, ladte die Geige noch

und ging dann in ein Traumchen über. Clemer sah ein blondes, flimmerndes Paargetriebe über einer weisen Kinderstube und hörte eine tosende Stimme: „Ich hab dich lieb!“ — das weißt du doch!“

Er war so selig, wie nie zuvor in seinem Leben. Jede Stur er schien ihm überdrüht.

Schneller als er vermeint hatte, kam der Schlaf, als er gegen Mitternacht nach seinem Zimmer ging. Morgen würde er sie nochmals sehen und wenn sie wieder kam. . . .

Im Traume sah er vor der Hölle der Karin. Sie lagte ihn an und deckte das Schicksal seines Lebens vor ihm auf. Es war in etel Sonne gebadet. Nicht eine Wolke trübte sein Glück.

Haller stand noch lange an dem Fenster seiner Schlafkammer und sah in die Stille der Nacht, sah nach dem hellen Lichtschimmer, den die Laterne Wiens um den Horizont zog. Wie Clemer, so hatte auch er einmal geliebt, so trunken voll Seligkeit, so gläubig, so aller Hoffnung voll. Und war doch alles ein Nichts gewesen, ein Traum. — Denn, die er geliebt hatte, war Radanyi's Mutter geworden.

Der 19. Oktober war als strahlend schöner Spätsommerabend über die Wälder heraufgezogen. Wien lag in Licht und Sonne gebadet. In Hallers Garten glänzte der Tau in tausend und abertausend funkelnden Dementropfen auf Gras und Blumen. Haller sah schon in aller Morgenfrühe am Flügel und spielte Brücken. Stefan schlürfte den Stuhl hin und zurück, treppauf und ab, er machte kleine Värm, klappte die Türen kräftig ins Schloß und fuhr mit einem hümmu Gleichschrit unter das Spatenwolk, das in den Trauben saß. Und alles das nur wegen Clemer. Der schielte noch und hatte scheinbar ganz vergessen, daß er heute sein erstes Konzert im Beethovenfalle geben mußte.

Als er dann endlich kam, entwickelte er beim Frühstück einen Appetit wie nie zuvor. Zugt Lassen Tee, zwei belegte Brote und dann frag er den verführlichen Stefan, was es zum Mittagessen geben und als Abendessen.

„Wirst du noch einmal proben?“ sagte Haller und nahm Brücken vom Flügel um Beethoven aufzulegen.

Radanyi sah ihn geküßt an. „Wenn Sie es für nötig halten, Meister!“

„Nein! Ich dachte nur —, wenn es dir lieb wäre, Clemer!“

Radanyi schüttelte den Kopf, nahm die Morgenzeitung und

ging nach dem kleinen Wäldchen hinter der Wiese. Dort traf ihn Stefan, wie er im Grate lag. Die Hände unter Kopf ver-schrankt, gedankens in den Himmel schauend.

Der junge Herr war ihm noch nie ein solches Rästel gewesen, wie heute. Er war entschieden aufgeregter, obwohl er gar nichts dabei zu tun hatte.

Wichtig aus dem Geleise geworfen aber wurde er, als Clemer ihm am Rademittag die Mitteilung machte, daß einer der ersten Plätze für ihn reserviert sei.

Zwei Stunden kam er nicht mehr aus seinem Zimmer. Und als er dann heraustrat, hätte Haller ihn beinahe nicht mehr gekannt, so schön hatte er sich gemacht. Der junge Herr folgte sich seiner nicht zu schämen brauchen.

„Ich glaube, es wird voll“, sagte Radanyi lächelnd, eis er die endlose Wangenreihe vor der Aufsicht sah. „Wir wird Angst, Meister.“

Haller sah an seinem vergnügten Gesichte, daß er scherzte. Er hatte noch nie einen solchen Schüler gehabt, der mit solcher Ruhe in sein erstes Konzert ging. Es würde alles klappen.

Aber es klappte nicht nur — es wurde ein Triumph. Man hatte sich Großes von dem jungen Talent verprochen, das da in Hallers Schuh und Pflege herangereift war. Aber alle Erwartungen wurden weit übertroffen. Technik und Seele vereinigten sich im Spiele, frömten gleich einer allesbewingenden, geheimnisvollen Macht aus Radanyi's Geige auf seine Zuhörer über und eiften diese mit sich. Solchen Beifall hatte der Beethovenfall nur selten erlebt. Ein wahrer Hügel von Kränzen und Blumen mühte sich zu Radanyi's Füßen. Er sah Alice Ballins Augen strahlend auf sich gerichtet, und neben ihr Warren und den Banfiter und etwas weiter nach rechts den alten Stefan. Die Tränen rollten ihm über die runzeligen Wangen herab auf den Strauß von Ähren, der für Clemer bestimmt war und den er ganz zu geben verließ.

Die gelamte Kritik fand am anderen Morgen ein einziges vollkommen unangekündigtes Wort des Lobes. Schon das erste Konzert hatte ihn zu einer Geige gemacht. Die Gedanken der ersten Wiener Kritik äffneten sich dem neuen Stefan. Eine Frist von Einladungen ergoß sich über ihn. Glänzende Angebote liefen ein. Er konzertierte in den folgenden Wochen in den größten Städten Deutsch-Oesterreichs. Haller begleitete den Schüler getreulich. Im Laufe des Jahres unternahm sie zusammen eine Tournee durch ganz Europa.

(Fortsetzung folgt.)

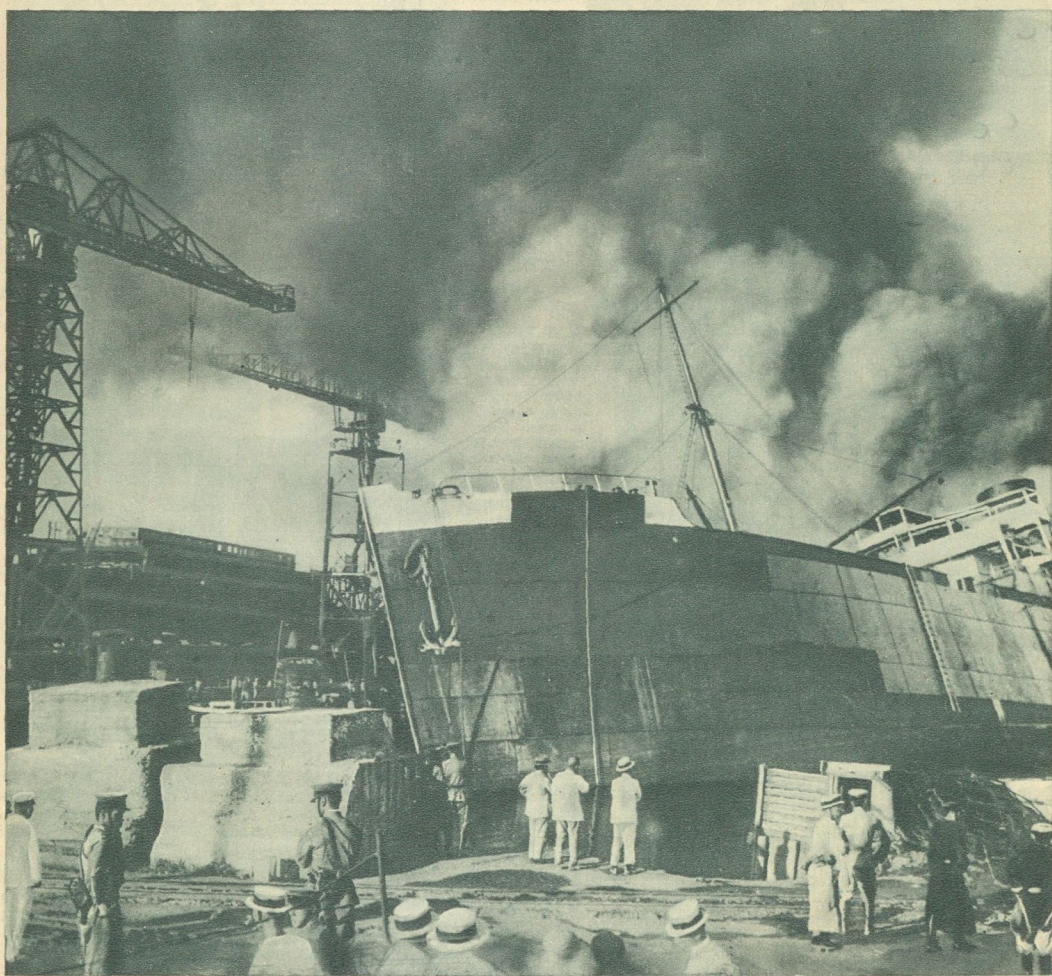


# Das Leben im Bild

1926

1926

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



## Brand auf einem japanischen Tankdampfer

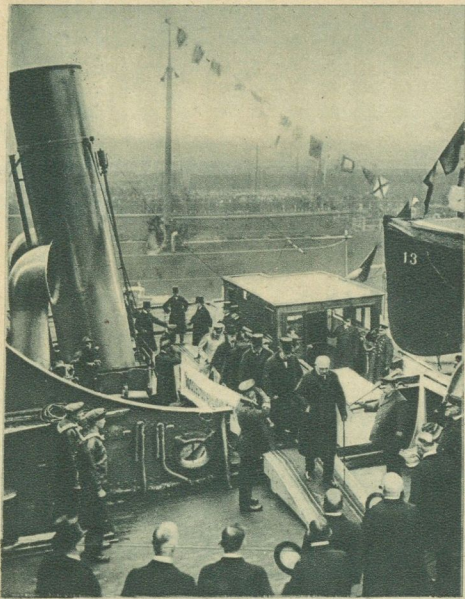
Phot. Schert

Aus unbekanntem Gründen fing der Dampfer „Koko-Maru“ Feuer, während er im Hafen von Yokohama vor Anker lag. Hierbei gingen die in ihm aufgespeicherten reichen Ölmenigen in Flammen auf, wobei die Behälter platzten. Durch die Gewalt des Druckes wurde das Schiff auf die Seite gelegt.

A



# Bilder der Woche



Von Hindenburgs Besuch in Bremen. Der Reichspräsident beim Verlassen des Lloyd-Fenders „Vorwärts“ nach der Hafenumrundung  
Atlantic

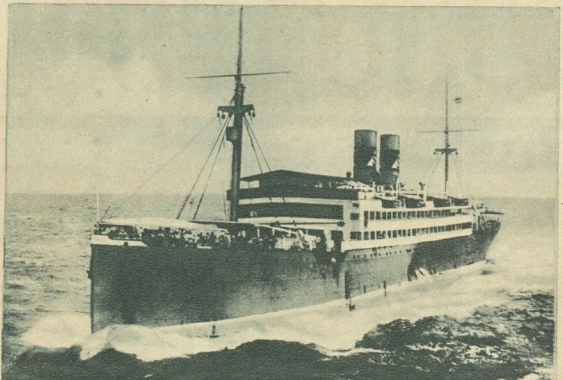


Bild oben:  
Selbentat des deutschen Motor-schiffes „Rio Bravo“. Der amerikanische Postdampfer „Mexico“ strandete auf dem Madagaskar-Riff. Sämtliche 109 Passagiere wurden an Bord des deutschen Motor-schiffes geborgen  
Atlantic



Das Grabdenkmal für Otto Ernst, den bekannten Hamburger Lehrer und Schriftsteller, wurde kürzlich auf dem Friedhof zu Groß-Flottbeck enthüllt. Es ist ein Werk des Bildhauers Arthur Bod  
Atlantic

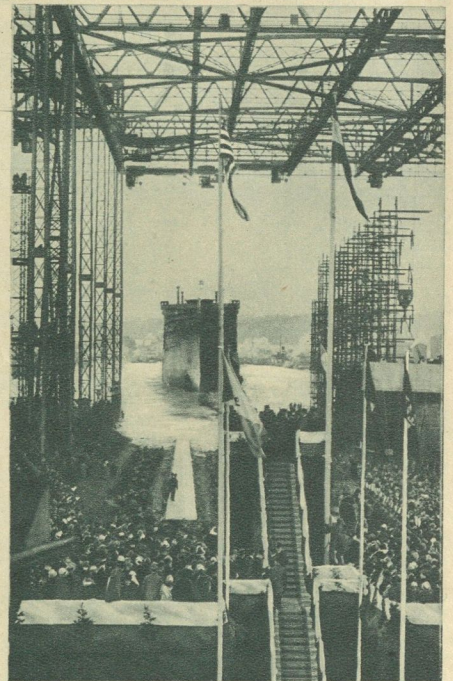
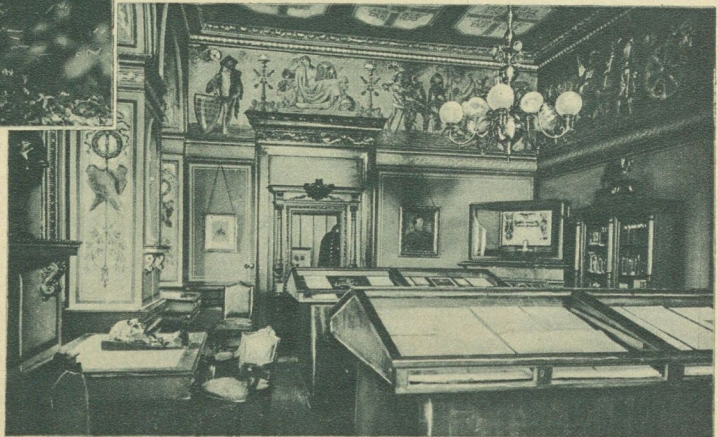


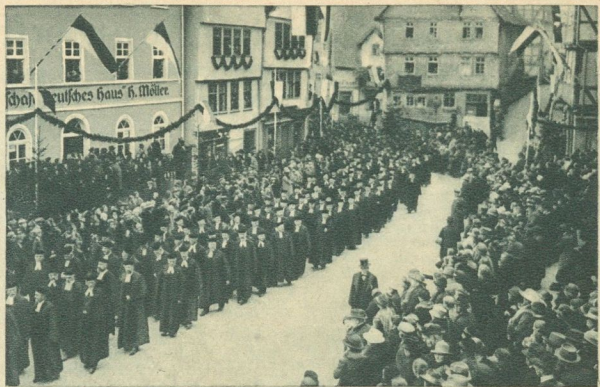
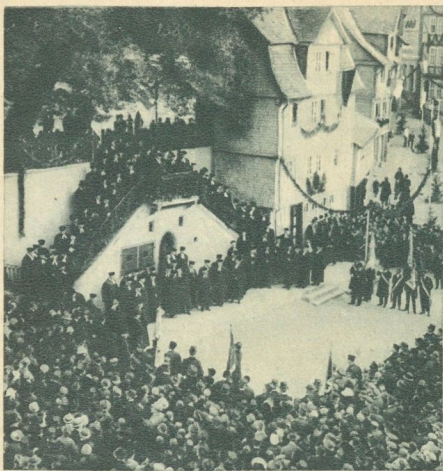
Bild rechts:  
Zum Stapellauf der „New York“, des neuen 21.000 Tonnen großen Doppelschrauben-Turbinendampfers der Hamburg-Amerika-Linie. Die Taufe wurde durch die Gattin des New Yorker Bürgermeisters, Frau Walter, vollzogen. Die „New York“ ist das vierte Schiff der „Albert-Ballin“-Klasse und für den Liniendienst Hamburg-New York bestimmt  
Atlantic

Bild rechts:

Zum 126. Geburtstag Helmuth v. Moltke am 26. Oktober wurde das frühere Arbeitszimmer des Generalfeldmarschalls im Reichsinnenministerium zu Berlin als Moltke-Gedächtnis-saal hergerichtet. Es enthält Handschriften und Ehrenbürgerbriefe, Uniformen, Degen und Ehrenbürger-säb Moltkes sowie seine Totenmaske  
Atlantic







Bilder oben und links: Die 400-Jahr-Feier der hessischen Reformation wurde in dem wunderhübsch am Bergshang gelegenen Kreisstädtchen Homberg gefeiert. In der Homberger Synode führte einst Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen die Reformation in seinen Landen ein. Die Gedächtnisfeier nahm unter großer Beteiligung der Bevölkerung einen würdigen Verlauf. Phot. Eberth, Kassel



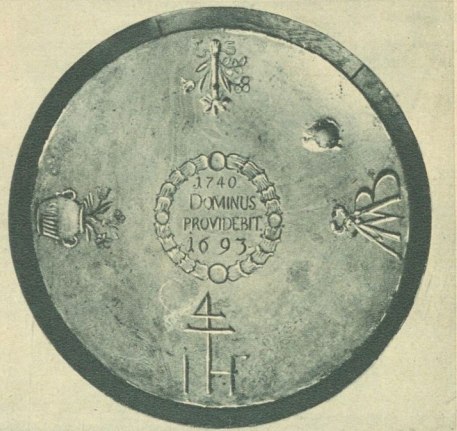
Der Greizer Flugtag, der am 10. Oktober, einem der stürmischsten Tage dieses Jahres, stattfand und trotz des unglücklichen Wetters von 12000 Menschen besucht war, brachte u. a. Absprünge des Fallschirm-piloten Unger-Weipzig. Während auf den ersten Absprung eine glatte Landung folgte, endete der zweite Absprung infolge des böigen Wetters auf einer hohen Kiefer am Waldrande. Die Feuerwehr befreite den Piloten mit Leitern aus seiner gefährlichen Lage. Phot. Greizer Fotohaus



Eine merkwürdige Neueinführung im Straßenleben Amsterdams: Die Straßenbahner haben sich dort einen Spielmannszug angelegt, der in militärischer Aufmachung durch die Straßen zieht und seine Weisen ertönen läßt. Phot. Scheel



Die Cheops-Pyramide als Radiostation. Auf der weltberühmten, von König Cheops um 2400 vor Christo erbauten Pyramide bei Gizeh (Cairo) wird jetzt in 160 Meter Höhe eine Sendeanlage errichtet. Die Sendeapparate selbst sollen in der früheren Grabkammer des Königs untergebracht werden. Phot. Kester & Co.



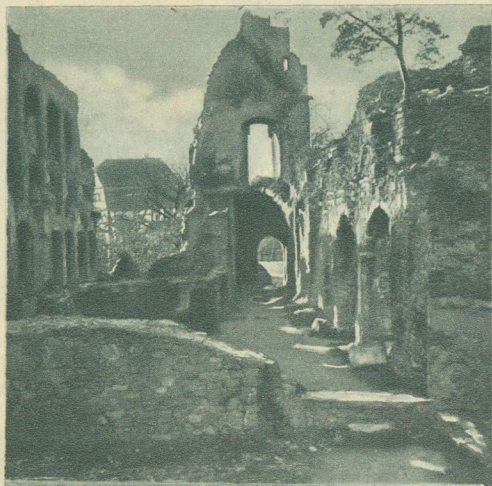
Eine Steinplatte, deren Geschichte bis zum Jahre 1530 zurückgeht, befand sich, seit 1740 als Tischplatte umgearbeitet, im Besitz des Truchsesses Arnulf von Bayern in einem alten Einkehrhaus an der Frankfurt-Augsburger Heerstraße nahe Nördlingen. Sie diente früher als Berichthstein des „Berlecks“, eines tiefen Schachtes, der in Kriegstagen Kostbarkeiten barg. Einige Male rettete sie während dieser Zeit das Familiengut, sie barg Teile der Reichskammer der Fugger vor plündernden Soldaten und rettete einem Wittelsbacher das Leben. Die Christzeichen auf der jetzt runden Platte geben den Spruch „Für Treue im Heerbann und Frieden“, das Familienwappen und Ehrenzeichen aus der Familiengeschichte wieder. Auf der Platte lag ein Schwert Gustav Adolfs, das er einst der Familie als Pfand und Berprechen dafür hinterließ, wiedergutzumachen und zu ersetzen, was seine Soldaten geplündert und geraubt hatten. Phot. Langenstiel, Drucksal



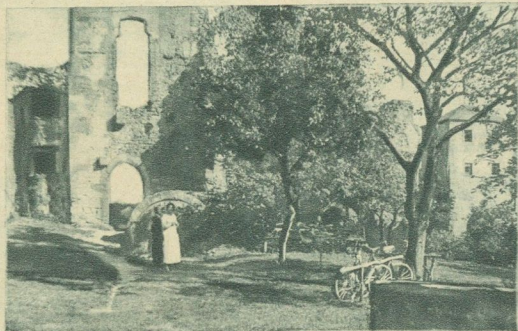


## Burg Hain im Bannforst Dreieich (Hessen)

Milde des heftigen Treibens der Stadt wanderte ich ein, als die Sonne noch wärmer schien und der Sommer lachte, hinaus zur Burg Hain, der prächtigen Ruine im Bannforst Dreieich. Durch das Unterfor am früheren Kessel vorbei schritt ich in die Burg. Die Tore standen weit auf; geschäftig kuppelte der alte Burgwart heran und wünschte mir auf das freundlichste einen guten Morgen. Freudig vertraute ich mich der Führung des ehrwürdigen Alten an. Wir schritten einträchtig über die früheren Zugbrücke der althistorischen Stätte zu, deren verfallene Gemäuer Zeugen ruhmvoller Vergangenheit sind. „Den Mittelpunkt des Bannforstes Dreieich“, so begann mein Führer, „bildete das Städtchen Dreieichenhain. Ursprünglich spielte sich das ganze Leben und Treiben in und um das Schloß ab, aber im Laufe der Jahrhunderte siedelten sich Bauern und Handwerker um die Burg an und so vergrößerte sich das Städtchen. Der Burgturm hier soll aus der Römerzeit stammen. Stützen für diese Annahme sind viele Funde, die im Laufe der Zeit gemacht wurden, z. B. das Grabmal eines römischen Offiziers oder eine Münze mit dem Bildnis Kaiser



Respassians. Die letztere hat einen Ehrenplatz im Schaukasten des Heimatmuseum zu Dreieichenhain erhalten. In jenen Zeiten diente der Turm auch als Wachturm und in höchster Gefahr als letzte Zuflucht.“ Zum wandten wir uns einem freien Plage zu, von dem wir den Burgturm mit der Ruine gut überblicken konnten. Der Burgwart setzte seine Erzählung fort und erklärte mir, daß die Wasserburg der Sage nach von Karl dem



Der Burghof mit dem Unterfor  
Bild oben rechts: Im Innern der Ruine

Großen erbaut worden sei, ein großer Teil jedoch der Verwitterung anheimgefallen ist. Spätere Geschlechter haben wieder aufgebaut. Im Jahre 1085 weist die Urkunde zum ersten Male einen Reichsvogt Eberhard von Hagen auf, nach dem die Burg ihren Namen „Hain“ erhalten hat. Nach dem Aussterben dieser Linie im 13. Jahrhundert nahmen die von Hattenstein-Panau die Burg in Besitz. Später wurden die Fürsten von Hensburg die Herren, und 1815 kam die Herrschaft Dreieich an Hessen. Die Burg, die bis zu den Anfängen des 19. Jahrhunderts bewohnt war, trägt romanisch-gotischen Charakter. Leider ist von ihr nur wenig erhalten, da sie eine Zeitlang als Steinbruch für die Dreieichenhainer diente. In Trümmern verfunken, folgte ich dem Alten, der mich durch das zerfallene Innere und an der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kirche vorbei über die Zugbrücke hinausleitete, und das Vieh der altersgrauen Burg ging mir durch den Sinn:

Im Hain zu der Dreieich  
Lieht man ein altes Schloß.  
Es ranken Eenzweige  
Aus seinem Erdgeschoß,  
Umgrünen seine Mauern,  
Die ernst und düster stehn,  
Und sich mit stillen Trauern  
Im nahen Teich besehn.

Im klaren Wasserpiegel  
Ruh' ruhig sich das Bild  
Der Mauern auf dem Hügel,  
In Schwermut eingehüllt;  
Sie schauen in die Rinde  
Mit trübem, düstern Blick  
Und scheinen zu beklagen  
Ihr trauriges Geschick.“

J. R.

Mit fünf Aufnahmen der Verfasserin.

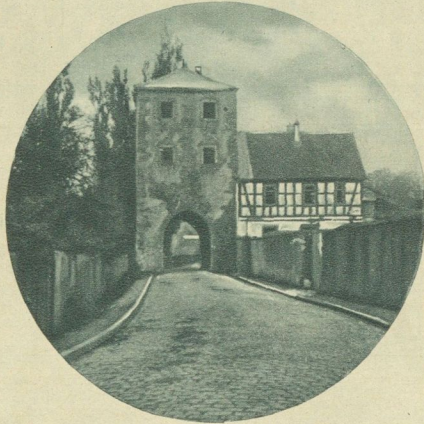
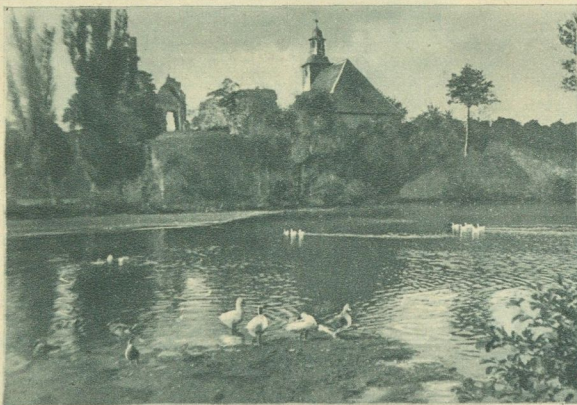
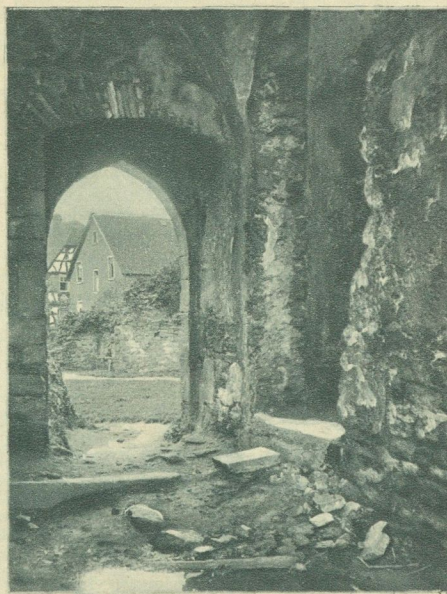


Bild links:  
Blick auf das  
noch ganz gut  
erhaltene  
Interior



Wachturm mit Burgteich von Südosten aus  
Bild rechts: Eingangstor mit Ausgang zum Bergfried



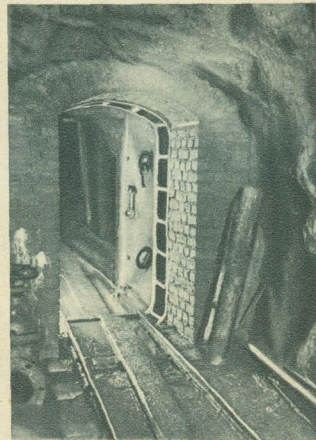


## Von einem alten Bergwerk im Spessart

Der sonst arme Spessart birgt in seinen Buntsandsteinbergen bei Bieber Brauneisenstein und Kobalterze. Auch Silber ist früher gegraben worden. Seit diesem Jahre ist das Bergwerk, das nach Alttennotizen schon im zwölften Jahrhundert bestand, geschlossen worden. Die augenblicklichen wirtschaftlichen Nöte und die scheinbare Erschöpfung der Minen



find daran Schuld. Aber um das Jahr 1665 herrschte hier im Biebergrund Hochbetrieb. Bis vor hundert Jahren wurden die Erze an Ort und Stelle verhüttet und mit Wagen nach Laufach bei Aschaffenburg gefrachtet. Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dann eine Schmalspurbahn gebaut, die den Anschluß an die Strecke Frank-



Sehr schwere eiserne Dammtür, nach der Gefährzone hin stark ausgebaut  
Links: Verladestelle am Webersfels

furt-Bebra brachte und das Fortschaffen des Erzes erleichterte.

Der Hauptstollen dieses alten Bergwerkes ist 3100 Meter ins Gebirge eingetrieben. Im festen Gestein bedürfen die Gänge einer Verchalung. Die Alten sind den natürlichen Verwerfungen nachgegangen, um in den Gebirgsspalten den Kobalt zu finden. Dieses Metall ist der Menschheit schon lange bekannt, aber erst in der Neuzeit seines eigentlichen



Wertes voll gewürdigt worden. Wie ein „Kobold“ narrt der „Kobalt“ den Bergmann. — Plötzlich brechen ergiebige Lager ab, verschwinden spurlos im Gestein, um irgendwo anders aufzutauhen, wo sie niemand vermutet.

Die jahrhundertalten Gänge des Bergwerkes im Biebergrund sind zum Teil noch erhalten. Die stützenden Eichenbalken scheinen unzerwüstlich. — Das Erz mußte aus



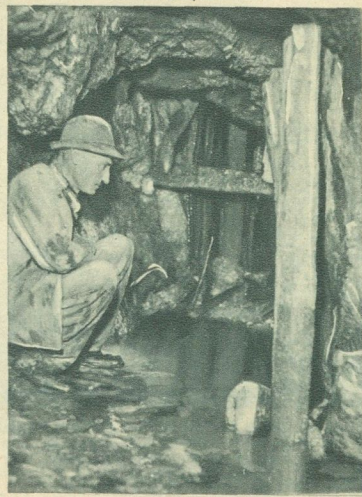
In einem alten Gang  
Rechts: Überall bringt Wasser ein

diesen alten Stollen herausgetragen oder geschleift werden, da sie bisweilen nur 60 Zentimeter breit waren. Die alten Zannenhölzer zeigen des öfteren märchenhafte Pilze. Wie Christbaumtannenschmuck glänzen die meterlangen Fäden im Glanze des Grubenlichtes. Im jüngeren Teile des Bergwerkes ist eine Dammtüre besonders interessant. Wenn „vor Ort“ die Wasser brechen, so rettet sich der Bergmann hinter diese Eisentür, die so fest gebaut ist, daß ein Einbrechen kaum denkbar ist. Ein großes Ventil läßt das Wasser später ablaufen.

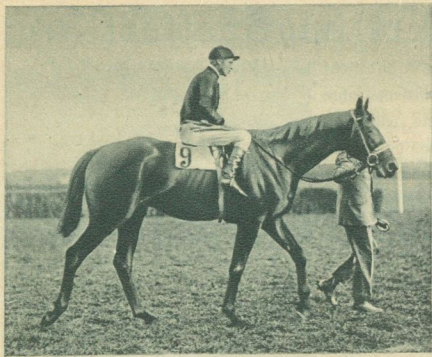
A. Leon, Kugel-Gelnhausen.

Mit 5 Photos des Verfassers,  
Ersveröffentlichung

Bild Mitte:  
Über dem Bergwerk verlinken Äcker und Wiesen







**Sieger im Hindenburg-Rennen**, das in Hoppegarten die diesjährige Rennzeit abschloß, wurde „Rheinwein“ aus dem Gestüt Weil unter Jockey Carras. Der Reichspräsident wohnte den Veranstaltungen bei, in denen noch einmal die besten Dreijährigen und die älteren Vollblüter im Kampfe standen  
Phot. Mengendorf



Bild oben:

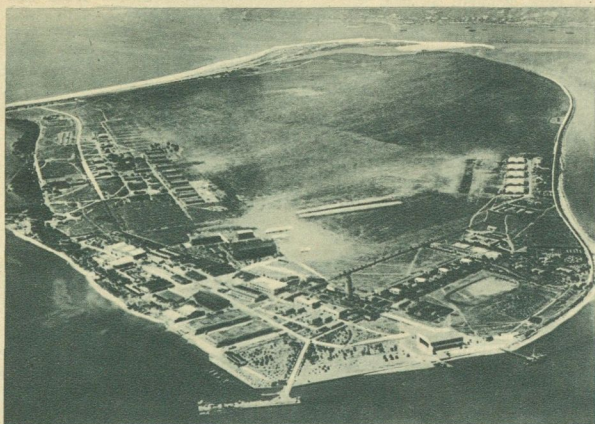
**Der Berliner Hochschulachter** wurde zwischen der Friedrich-Wilhelm-Universität und der Technischen Hochschule Charlottenburg auf der Hennersdorfer See in Treptow ausgetrieben. — Die Mannschaft der Technischen Hochschule ging als Sieger aus dem Kampfe hervor  
Phot. Schirmer



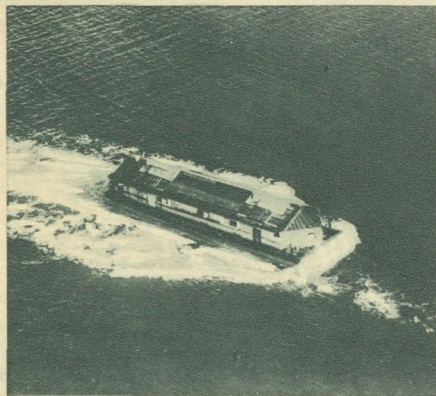
**Das Segelflugzeug „Manzell“** der Jungfliegergruppe Friedrichshafen am Bodensee, das sehr gute Flugeigenschaften besitzt und bereits in etwa 100 Flügen erprobt wurde. Es ist von den Jungfliegern selbst erbaut und erhielt seinen Namen nach der ersten Zeppelinverflucht in Manzell bei Friedrichshafen

Bild rechts:

**Ein einzigartiger Weltrekord.** Der erfolgreichste Freiballonsführer der Welt, Oberst von Abercron, konnte kürzlich seinen 400. Ballonaufstieg ausführen. Eine auch nur ähnliche Leistung ist in der gesamten Geschichte der Freiballonaufahrt nicht zu verzeichnen. Wir zeigen nebenstehend von Abercron in der Gondel bei den letzten Vorbereitungen zum Aufstieg  
Phot. Schert



**Ein Stützpunkt für die amerikanischen Luftstreitkräfte** wird jetzt im Stillen Ozean geschaffen. Er soll in San Diego, das auf einer Insel liegt und darum besonders geeignet erscheint, errichtet werden. Der Kostenaufwand für dieses Werk ist mit 200 Millionen Mark veranschlagt  
Phot. Schert

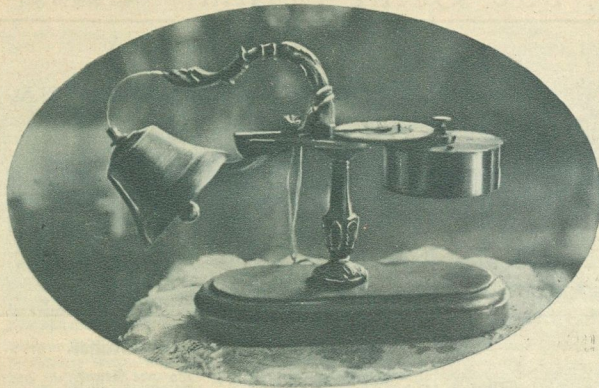


**Für die amerikanische Vermessungsexpedition**, die Alaska aufzunehmen hat, wurde ein schwimmendes Heim eingerichtet. Diese Barke, die mit Motorantrieb versehen ist, besitzt Schuppen für Flugzeuge, Lichtbild-Werkstätten, in denen sofort die Flugzeugaufnahmen verarbeitet werden können, und Unterfunksräume  
Phot. Schert

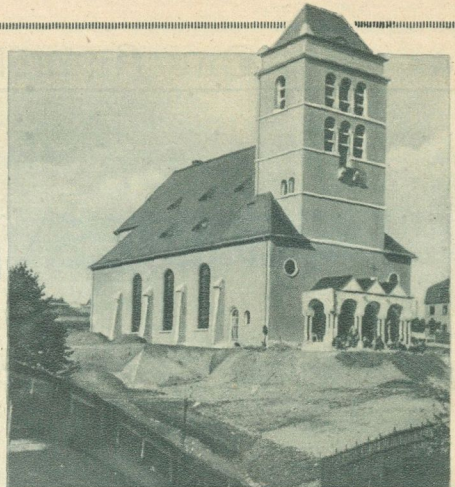








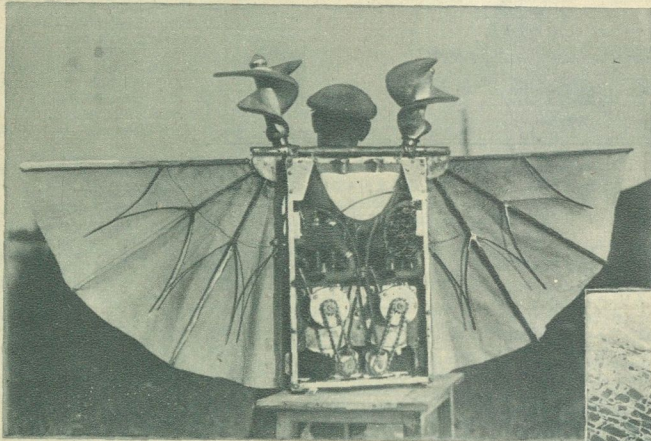
**Eine alte Wecker-Uhr**, die sich jetzt in einer Privatsammlung von alten Uhren befindet. Durch einen Stift auf dem sich drehenden Zifferblatt wird zur gewünschten Zeit eine Glocke in Bewegung gesetzt  
 Press-Photo



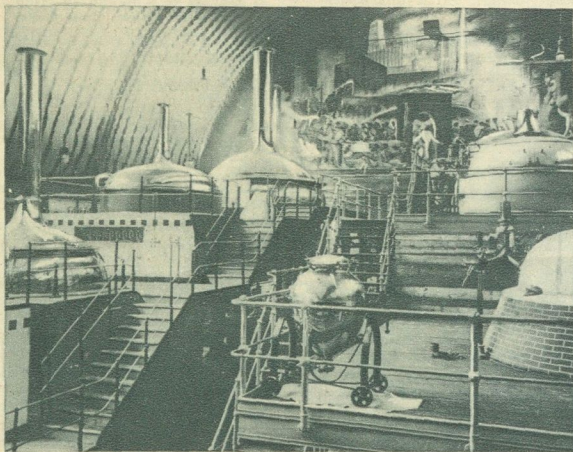
**Die neue Lutherkirche in Ellefeld** (Sogtland) wurde kürzlich unter großer Anteilnahme der Bevölkerung geweiht. Der Entwurf des eigenartig schönen Bauwerkes stammt von Architekt Rudolf Kolbe, Dresden  
 Phot. Albert, Ellefeld



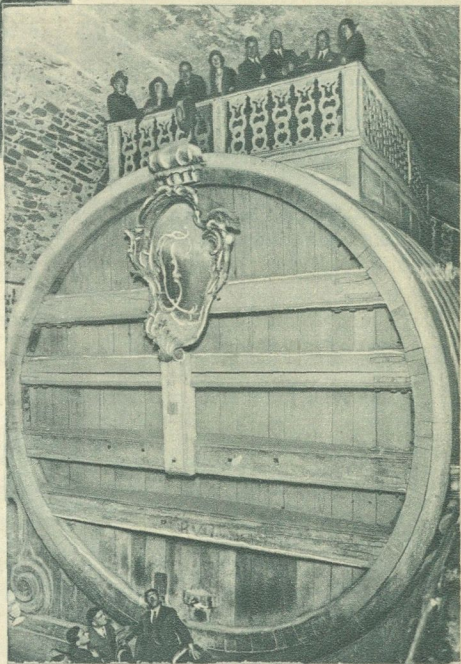
**Das neue Wappen der Rheinprovinz** nach der Festsitzung des 71. Rheinischen Provinziallandtages vom März 1926 zeigt unter silbernem Schildhaupt einen schwarzen, schrägrechts aufstehenden, über sich sehenden Adler mit goldenen Waffen und geschlossenem Schnabel (Preußen); darunter in Grün einen silbernen, schrägrechten Wellenbalken (Rheinland)  
 Entwurf u. Ausföhrung von Wolfgang Bogenhefer, Düsseldorf



**Die menschliche Flugmaschine.** Ein eigenartiger Flugapparat wurde kürzlich in Wien erbaut. Die Flügel sind, wie einist die des unglücklichen Harius, denen der Vögel nachgebildet. Auffallend sind die beiden Schraubenpropeller, die das Flugzeug heben sollen. Die praktische Verwertbarkeit muß erst noch bewiesen werden  
 Scherks Bildertext



**Aus der Deutschen Brauereiausstellung in München.**  
 Einbild in die Halle mit den Gärkesseln  
 Presse-Photo



**Das Heibelerger Faß** feiert sein 175 jähriges Jubiläum! Das Riesefaß im Heibelerger Schloßmusem wurde 1751 erbaut. Es faßt 236 Fuder (1 Fuder = etwa 800 Liter) und wurde beim Jubiläum der Heibelerger Universität 1886 zum letzten Male gefüllt  
 Photothek





# Das Leben im Bild

1926

1926

Illustrierte Wochenbeilage der  
Köfleser Zeitung und des Nebraer Anzeigers



## Brand auf einem japanischen Tanker

Aus unbekanntem Gründen fing der Dampfer „Koyo-Maru“ Feuer, während er im Hafen lag. Hierbei gingen die in ihm aufgespeicherten reichen Mengen in Flammen auf, wobei die Gewalt des Druckes wurde das Schiff auf die Seite geleg

